



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die neuesten Vorgänge in Oestreich.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die neuesten Vorgänge in Oestreich.

Die östreichische Monarchie oder zunächst deren cisleithanische Hälfte befindet sich wieder in einer jener Verfassungskrisen, welche das chronische Erbtheil des dortigen Staatswesens geworden sind, seitdem der Versuch, eine Verfassung auf diesem Boden Wurzel schlagen zu lassen, ins Leben getreten. Wir hören viel, daß gegenwärtig die Unterdrückung des deutschen Elementes auf dem Plane stehe und daß dieselbe der eigentliche Inhalt des gegen die Decemberverfassung von 1867 unternommenen Feldzuges sei. Wir Deutsche im Reich, die wir als Nachbarn schon, dann aber als die Verbündeten während einer Reihe von Jahrhunderten ein tiefgehendes Interesse an Oestreich nehmen müssen, ganz abgesehen davon, daß ein Theil der dortigen Bevölkerung unseres Blutes ist und an den besten Eigenschaften unseres Wesens Theil nimmt, wir Deutsche im Reich haben dennoch alle Ursache, den Dingen, die sich dort begeben, auf den Grund zu sehen und uns von keinem Schein irre führen zu lassen, wäre es auch ein solcher, der warm zu unserem Herzen und seinen Sympathien spräche.

Also die deutsche Bevölkerung in Oestreich soll unterdrückt, soll womöglich entnationalisirt werden! Und wer sind die Unterdrücker? Sind es etwa die sämmtlichen nichtdeutschen Nationalitäten Oestreichs, die sich verschworen haben, die deutsche Bevölkerung als Heloten unter sich zu theilen? Oder ist es eine einzelne dieser Nationalitäten, die sich Gesamtösterreichs bemächtigen und ihm ihren Stempel aufdrücken will? Dies sind doch alles Dinge, deren Undenkbarkeit auf der Hand liegt.

Also wer ist der Feind der Decemberverfassung und der Deutschen? Der Feind sind die Träger des altösterreichischen Staatswesens: Adel und Klerus, Jesuiten und Cavaliere. Ein kosmopolitischer Feind, wie man sieht, und nicht ein nationaler. Und ein Feind, sollte man denken, nicht einer einzelnen Nationalität, also auch nicht der deutschen, sondern des liberalen Elementes in allen Nationalitäten, der Feind des Liberalismus und des Bürgerthums, dessen politische Wirksamkeit der Liberalismus bedeutet. Wie kommt es, daß dieser Feind in der heutigen Zeit, wo der Kampf gegen Verfassungen und den politischen Einfluß des Bürgerthums im Staat fast zu den Verschollenheiten gehört, in Oestreich einen neuen Anlauf nimmt? Wie kommt es, daß Oestreichs Klerus und Magnaten das ungeberdige Racegefühl der slawischen Bevölkerungen Oestreichs sich zum Werkzeug wählen? Denn so ist es, es braucht nur gesagt zu werden, um unwidersprechlich zu sein: Die nationalen Narrheiten der slawischen Bevölkerungen vermöchten in Oestreich nichts, wenn diese Bevölkerungen nicht als Handlanger von einer geschicktern und

wohlbestedigten Kraft in Bewegung gesetzt würden. Werfen wir einen Blick auf die Geschichte Oesterreichs.

Seit der gewaltthätigen Niederwerfung des Protestantismus im 17. Jahrhundert ist dieses Reich ein Cavalier- und Jesuitenstaat geworden und geblieben. Die von den Jesuiten beherrschte Kirche und der in den Händen eines ahnenreichen Adels befindliche Großgrundbesitz waren die ausschlaggebenden Mächte im Staat, wie die vornehmsten Kräfte der Gesellschaft. Daneben gab es einen abhängigen Bauernstand und ein Bürgerthum, das nur zerstreut an sehr wenigen Punkten, namentlich in der Reichshauptstadt, einigermaßen Reichthum, Bildung und Bedeutung erlangte. In einem solchen Staat mußte die Masse der nichtdeutschen Bevölkerung in naturwüchsiger Rohheit bleiben. Die verhältnißmäßig kleine Zahl des deutschen Volkes erlangte keine hohe Bildung, aber die köstlichen Schätze des deutschen Gemüthes blieben unzerstört bei einer Existenz, die wenig Schwung und großes Pflichtgefühl, aber auch im Ganzen keinen harten Kampf ums Dasein forderte. Die Cavaliere der sämtlichen im Kaiserstaat vereinigten Nationalitäten wurden das, was unter ähnlichen Bedingungen jede privilegierte Klasse wird. Sie liebten so zu sagen den Staat, den sie beherrschten. Aber das war keine Liebe voll Pflicht und Aufopferung. Man kann einen großen Besitz gebrauchen und unentbehrlich finden, man respectirt ihn darum noch nicht. Der herrschende Stand der österreichischen Monarchie waren vornehme Herren in Europa, sie repräsentirten ein Haus, das in der neueren Geschichte die große Politik zuerst betrieben und seitdem ununterbrochen geübt hatte. Als Rival des spanisch-habsburgischen Hauses war Frankreich und noch später England langsam genug emporgekommen. Wenn die österreichischen Cavaliere vornehm waren in Europa, so waren sie zu Hause die Einzigen. Neben ihnen gab es nichts, unter ihnen galt nichts. Die ungarischen Edelleute bildeten ein Corps für sich. Sie beanspruchten die ersten im Reich zu sein und neben den Privilegien der Klasse noch individuelle Privilegien zu besitzen. Das gab zuweilen Hader, im ganzen vertrug man sich.

Ein solches Staatswesen kann seine Grundlage nur im Ackerbau haben und nur auf einem gesegneten Boden werden die Mängel einer solchen socialen Cultur ein gewisses Behagen auch der unteren Klassen aufkommen lassen. Das traf nun hier zu. Dazu aber reichen die Kräfte eines so gearteten Staatswesens nicht aus — bei einem lange fortgesetzten Kampfe um die Oberherrschaft des Welttheils, wenn man nach zahlreichen Unglückschlägen sich schließlich behauptet — auch noch die Kosten solcher Kämpfe aufzubringen, die man sich von keinem besiegten Feinde zurückerstatten lassen kann. Das war nun grade der Fall. Oesterreich hatte in den napoleonischen Kämpfen eine unglaubliche Widerstandskraft entwickelt, es hatte die zerschmetterndsten

Niederlagen überlebt und nicht nur überlebt, sondern die Kräfte zu immer wieder erneuten Rüstungen behalten. Der Eindruck dieser Lebenskraft brachte ihm nicht nur einen lange nachwirkenden Einfluß in Europa, sondern auch eine vortreffliche Abrundung seines Gebietes und eine nach Deutschland, Italien und der Türkei gleich einschneidende geographisch-politische Stellung. Man hatte nur zu viel Schulden. Nun hätten Handel und Industrie aufblühen müssen, um das Deficit nachzuholen. Aber ein Cavallereregiment versteht sich nicht auf die Erziehung von Handel und Industrie, auf Volksbildung, auf rationelle Steuersysteme, auf gute wirthschaftliche Gesetze, auf sparsame Finanzverwaltung und was dergleichen mehr ist. Wenn Cavaliere dergleichen zu thun vermöchten, so müßte doch noch ein ungewöhnlicher Grad von erleuchtetem Patriotismus hinzukommen, um das Bedenken zu entwasfen, daß sie sich einen Nebenbuhler in der Beherrschung des Staates erziehen. Solcher Patriotismus kommt am Wenigsten auf, wenn die Cavaliere von Jesuiten berathen und erzogen sind. Oestreichs Handelspolitik verfiel nach 1815 dem Schutzzollsystem, weniger aus Härlichkeit für die einheimische Industrie, als weil Fürst Metternich gerathen fand, daß Oestreich eine Welt für sich bleibe. Für Volksbildung, Grundentlastung, Gewerbefreiheit und dergleichen geschah nichts. Dabei konnte man leben, wie man längst gelebt hatte, aber man konnte keine Schulden bezahlen und die Productionskraft der Gesamtbevölkerung nicht heben. Die Metallwährung verschwand, man gewöhnte sich an die Papiergeldwirthschaft. Das vollendete die wirthschaftliche Isolirung und vernichtete die zum wirthschaftlichen Fortschritt nöthigen Tugenden.

Die Borenthaltung aller wahren geistigen Güter, verbunden mit einer wirthschaftlichen Existenz, deren Gefahren und Uebelstände immermehr zu Tage traten, ließen das Jahr 1848 in Oestreich einen Widerhall finden, dessen Stärke das vielbeschäftigte Europa in Erstaunen setzte. Aber die Bewegung mußte in sich zusammensinken, weil der alte Staat alle Kräfte desorganisirt hatte, die ein neues Staatswesen hätten aufrichten können. Der inhaltlose Nationalitätenhader, der mit Ausnahme der italienischen Provinzen kein Ziel hatte, theilte und verdarb die Bewegung. Ein Centralparlament sollte errichtet werden, aber die Slawen wollten es slawisch, obwohl sie genöthigt waren auf ihrem Congreß deutsch zu sprechen. Die Ungarn und Polen wollten Staaten im Staat bilden.

Die unerwarteten Siege Radetzky's zeigten, daß die Einheit — und das hieß hier die Existenz Oestreichs, in Radetzky's Lager, d. h. in der von den Cavallieren befehligten Armee war. Durch die siegreiche Armee und freilich auch durch Rußlands Hilfe warfen die Cavaliere die verschiedenen Elemente der revolutionären Gährung blutig zu Boden. Sie richteten sich die Armee, das

Werkzeug ihrer Herrschaft technisch besser und zahlreicher als bisher ein und plantan, als die ersten Besieger der Revolution zu neuem Ansehn gelangt, große Dinge in Europa. Im Inneren sah man in der während der Revolution erwachten Feindseligkeit des Racegegensatzes eine Gefahr. Man beschloß, kurzer Hand von oben herab zu germanisiren. Von dem Geist sämtlicher Nationalitäten schien der deutsche am gefügigsten. Das war die Zeit der sogenannten Bachhusaren.

Diese Zeit ist im heutigen Oestreich schwer in Verruf gethan. Aber eben so schwer ist es für den Nichtöstreicher, den Grund und Angrund der Anklagen zu unterscheiden. Das System Bach wurde verlassen, als die Cavaliere mit ihrer auswärtigen Politik gescheitert waren. Man hatte sich Rußland verfeindet, aber Frankreich, den Bundesgenossen eines Winters, nicht zugleich in unschädliche Bahnen gelenkt. Man mußte gegen diesen Bundesgenossen kämpfen und wurde besiegt. Da entließen die Cavaliere den bürgerlichen Minister, den sie mit der Niederhaltung der Nationalitäten betraut hatten.

Es war sehr schlimm gewesen, daß mit dem Deutschthum der Jesuitismus und die Vielregiererei einer nichts weniger als durchweg erleuchteten und gerechten Bureaukratie hatten ausgebreitet werden sollen. Aber wenn die Deutschen, unter den größeren Nationalitäten Oestreichs die begabteste aber auch die mindest zahlreiche, in Gesamtöstreich herrschen sollen, so kann es nur auf dem Wege der Dictatur geschehen. In dieser Beziehung ist jede Illusion eine Thorheit. Die Dictatur Bach's hätte einen reinern Inhalt und bessere Methoden haben sollen, aber daß sie eine Dictatur war, können ihr die deutschen Oestreicher nicht zum Vorwurf machen, ohne eine bedenkliche Kurzsichtigkeit zu verrathen.

Weshalb wurde das System Bach aufgegeben? Weil das herrschende Cavalierregiment einsah, daß man ein großes Reich nicht allen seinen Völkerschaften zum Troß verwalten könne, nachdem man den Nimbus der Stärke und des Erfolgs verloren. Denn keine Völkerschaft war mit der absolutistischen Centralisation zufrieden gewesen, auch die deutsche nicht, zu deren Gunsten die Centralisation unternommen zu werden schien. Das deutsche Element in Oestreich konnte sich nicht wohl fühlen in der Rolle des verhassten Werkzeuges eines jesuitischen Absolutismus.

Die Cavaliere gaben also den Minister Bach auf. Die Diplome vom October 1860 erschienen. Es war der Versuch, die Völkerschaften des Reiches vom Druck einer uniformirenden Bureaukratie zu erlösen und dadurch zu gewinnen. Den Völkerschaften sollte behaglicher werden unter dem patriarchalischen Regiment einheimischer nationaler Aristokratien. Eine Anzahl Landtage sollten geschaffen werden, ausreichend, um den Provinzialbedürfnissen Luft zu

schaffen, aber keine mächtig genug, um die Krone, das Centrum des Cavalierregimentes, in der großen Politik, in den gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches nach innen und außen zu beschränken.

Der Versuch wurde von den Völkerschaften, die er gewinnen sollte, nicht angenommen. Die Ungarn namentlich verlangten die Anerkennung ihrer Verfassung vom Jahre 1848 und die staatsrechtliche Einheit des unter ihrer alten Stephanskronen vereinigten Ländercomplexes. Das Verlangen schien gefährlich für die so mühsam durch den Sieg über die Revolution von 1848 errungene Staatseinheit. Der Liberalismus erschien einen Augenblick an maßgebender Stelle weniger gefährlich, als der eine parlamentarische Vollgewalt für die einzelnen Reichsglieder beanspruchende Föderalismus. Es erschienen die Februarpatente von 1861. Man wollte durch den Liberalismus die Centralisation retten. Es ist bekannt, wie die Ungarn ihren passiven Widerstand fortsetzten, wie das Schmerling'sche Centralparlament, das nie vollständig beschickt worden war, noch vor dem Krieg von 1866 außer Wirksamkeit gesetzt wurde, wie man nach diesem Krieg die Ungarn befriedigte und die parlamentarische Centralisation für die sogenannte cisleithanische Reichshälfte durch die Decemberegeseze von 1867 retten zu können glaubte.

Es ist nicht nöthig, auf die in frischester Erinnerung lebenden Vorgänge einzugehen, wie die Polen und Czechen sich dieser Centralisation nicht fügen wollten, wie das erste Ministerium der parlamentarischen Centralisation zurücktrat, um einem solchen Platz zu machen, welches die widerstrebenden Nationalitäten durch verfassungsmäßig zu erlangende Concessionen zur Beschickung des Reichsrathes zu vermögen vergeblich unternahm. Heute hat sich ein Ministerium gefunden, welches weit genug in seinen Gewährungen geht, um die Nationalitäten, welche der deutschen Centralisation abgeneigt sind, zu Bundesgenossen zu haben.

Unser Rückblick ist beendet. Wir wiederholen die Frage: Was beabsichtigen die Cavaliere, die eigentlichen Träger des österreichischen Staates, mit dieser neuesten Wendung? Beabsichtigen sie eine antideutsche, eine slawische Centralisation? Unter den Hohenwarth, Leo Thun, Glan Martinik und wie sie heißen mögen, mag dem einen oder dem anderen ein slawischer Dialekt geläufig sein. Aber sicherlich sind die österreichischen Cavaliere nichts weniger als Fanatiker des slawischen Racegefühls, wie es etwa die Nationaldemokraten in Rußland sind. Nein, diese Aristokraten bedienen sich der slawischen Völkerzweige Oestreichs als eines halbbarbarischen Elementes, auf dessen Grundlage am besten, am naturgemähesten ein aristokratisches Regiment aufrecht zu halten ist. Diese Cavaliere denken nicht daran, die deutsche Nationalität in Oestreich ihrer Sprache und Sitte zu berauben, wenn sie sich nur in den Schranken patriarchalischer Unterthanenschaft wie vordem halten will.

Der neue Föderalismus ist nichts, als die Rückkehr zu dem Gedanken der Octoberdiplome, zu dem Föderalismus mit localen Parlamenten, deren Competenz nicht an die Reichsangelegenheiten heranreicht. Denn der gemeinsame Reichsrath wird bald verschwinden oder eine bloße Scheinfigur darstellen, wenn die Pläne des jetzigen Ministeriums zur Erweiterung der Provinzialautonomie ins Leben treten.

Wir müssen aber fragen, wie das Cavallerieregiment dazu kommt, die vor 11 Jahren eingeschlagenen und sogleich wieder verlassenem Pfade des *divide et impera* abermals aufzusuchen. Die Antwort kann keine andere sein als die: Weil sich die Unmöglichkeit herausgestellt hat, zuerst für den östreichischen Gesamtstaat, jetzt auch für die cisleithanische Hälfte, das Staatswesen auf parlamentarischem Wege zu centralisiren. Die Unmöglichkeit liegt einfach darin, weil die Deutschen, die einzigen denkbaren Träger einer parlamentarischen Centralisation, gegen die übrigen Völkerschaften in der Minorität sind. Die übrigen Völkerschaften, Polen, Czechen u. s. w., wollen eine an Separatismus reichende Autonomie mit einem Minimum von Reichsgemeinsamkeit. Dabei will jede dieser Völkerschaften natürlich in weiteren Grenzen herrschen, als ihr zukommt. Insofern handelt es sich allerdings um eine theilweise Unterdrückung des über den ganzen Staat zerstreuten deutschen Elementes. Aber, wie gesagt, es handelt sich nicht um eine Centralisation Cisleithaniens zu Gunsten irgend einer barbarischen Völkerschaft.

Wir Deutsche im Reich dürfen die Lage unserer Brüder in Oestreich von ganzem Herzen bedauern. Aber wir kommen ganz und gar in Verlegenheit, wenn wir ihnen helfen oder auch nur rathen sollen. Der jetzige Versuch des Cavallerieregimentes, mit Hilfe der halbbarbarischen Völkerschaften die alte höfisch aristokratische Centralisation festzuhalten, trägt den Charakter einer natürlichen Nothwendigkeit. Es ist das Unglück der Deutschen in Oestreich, daß sie als Minorität auf parlamentarischem Wege keine Aussicht haben, die Herrschaft zu behaupten. Als Werkzeug einer reactionären Dictatur, wie unter dem System Bach, wollen sie nicht herrschen. Eine erleuchtete Dictatur kann ein Volk nicht schaffen, wenn sie nicht vom Himmel fällt. Deshalb streben die Deutschen nach dem Parlamentarismus. Dieser aber entreißt ihnen das Heft des Reiches und führt sie in die Grenzen einer localen Autonomie, die nur so weit reicht, als die Deutschen compact zusammen wohnen. Darum handelt es sich gegenwärtig,

Hätte das deutsche parlamentarische Ministerium, das sogenannte Bürgerministerium der Giskra, Herbst u. s. w. die Folgerichtigkeit und die Kraft gehabt, wie Rechbauer wollte, Galizien aus dem cisleithanischen Verband zu entlassen und für die übrigen Länder einen Reichsrath aus directen Wahlen zu schaffen, so hätte man der Czechen und Slovenen wohl Herr werden kön-

nen, wenn auch zeitweise mit Hilfe des Belagerungszustandes. Aber dieser Schritt hätte auch sonst noch große Inconvenienzen gehabt. Die Theilung der Staatsschuld, die Schwierigkeit, bei einem dreigetheilten Reich die Einheit und den Nachdruck der auswärtigen Politik aufrecht zu erhalten u. s. w. Daher darf man sich nicht wundern, daß der einzige Weg, den Deutschen die parlamentarische Herrschaft zu sichern, nicht eingeschlagen worden. Daraus ergibt sich aber das jetzige Experiment.

Die December-Verfassung zu retten, glauben die Deutschen in Oestreich wohl selbst nicht mehr. Unseres Bedünkens kann es sich nur darum handeln, die Autonomie in den deutschen Landschaften möglichst ausgedehnt zu retten und die Gleichberechtigung in Böhmen besser zu sichern, als in dem jetzt vorgelegten Nationalitätengesetz geschieht.

Für dieses Kampfziel sind unsere Sympathien in voller Stärke bei unsern östreichischen Brüdern. Denn wir sehen wohl, wer ihre Gegner sind. Für den berechtigten Gedanken, die Reichseinheit zu retten, welche auf dem Wege parlamentarischer Centralisation allerdings nicht zu erhalten ist, bedient sich das gegenwärtige Ministerium nicht nur des maßlosen Egoismus halb barbarischer Völkerstämme, man bedient sich nicht nur, wie immer, der Jesuiten, man bedient sich sogar der Internationalen. Denn durch den Minister Dr. Schäffle, der als volkwirthschaftlicher Schriftsteller den Theorien von Carl Marx über das Capital nicht gerade zustimmt, aber doch sich von denselben die Hand reichen läßt, durch die literarischen Werkzeuge desselben Ministers, durch die Freese und Consorten reicht die Internationale in das gegenwärtige Ministerium, oder wenn man lieber will, das Ministerium in die Internationale. Der Bund ist nicht schön, dessen sich unsere Stammesgenossen zu erwehren haben. Sie werden siegen, das glauben wir fest, wenn sie ihr Ziel richtig zu wählen verstehen. Dieses Ziel aber kann kein anderes sein, als dieses: Daß die Deutschen, die treuesten Söhne des alten Kaiserstaates, nicht, die Einzigen im Haus, als Stiefkinder behandelt werden.

Öffentliche Gesundheitspflege.

In einer großen Zahl deutscher Städte haben seit dem vorigen Winter die Blattern gehauft, und gegenwärtig nähert sich vom Nordosten her die Cholera. Es dürfte daher im Augenblick eher als sonst Aussicht auf Interesse und Beachtung haben, wenn wir ein paar Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege